

Häring P. Placidus, O.S.B., *Die Botschaft der Offenbarung des heiligen Johannes*. München (Verlag J. Pfeiffer) 1953, 423 S. Wer das vorliegende Buch mit der Befürchtung zur Hand nimmt, darin etwa eine phantastische Aktualisierung der Apk für unsere apokalyptische Gegenwart zu finden, wird angenehm enttäuscht. Der Verfasser schrieb sein Buch für einen weiteren Leserkreis und will damit insbesondere Leitern von Bibelkursen dienen, verfolgt also einen erbaulichen Zweck. Seine Arbeit beruht aber auf recht soliden Vorstudien und ist darum wohl geeignet, falsche Deutungen zu verhüten oder zu korrigieren. Mit Befriedigung stelle ich fest, daß er den zwar allgemein üblichen, aber trotzdem falschen Titel des Buches: „Geheime Offenbarung“ vermeidet. In einem einführenden Abschnitt bespricht der Verfasser ein paar „Einleitungs“fragen, nämlich die Kanonizität der Apk und insbesondere die verschiedenen Deutungen. Daß auf den bekannten Osterfestbrief des hl. Athanasius hin „auch in der Ostkirche allmählich die Ablehnung gegen die Apk verschwand“ (S. 8), ist doch etwas optimistisch geurteilt. Zutreffend nennt er sie ein Trostbuch für die Christen Kleinasiens in der Zeit der domitianischen Verfolgung. Folgerichtig lehnt er darum ihre welt- und kirchengeschichtliche Deutung ab, die dem Buch seine Aktualität rauben würde. Ebenso wie etwa Wikenhauser fordert er die Verbindung der zeitgeschichtlichen mit der endgeschichtlichen Deutung, hat aber offenbar Hemmungen gegenüber der Feststellung, „daß der Seher (wie die Jünger des Herrn und die Urkirche allgemein) das Ende nicht in ferner Zukunft glaubte, sondern aus mancherlei Ereignissen seiner Zeit auf das baldige Ende schloß“ (S. 15 f.). Darum will er z. B. den Worten „was in Bälde geschehen muß“ (1, 1) nicht ihren nächstliegenden, natürlichen Sinn lassen. Er meint dagegen, das besage nicht, daß das Ende, die Wiederkunft Christi zum Gericht schon nahe bevorstehe. Er lehnt aber auch die zeitgeschichtliche Deutung der beiden Tiere in Kp. 13 auf den römischen Staat und den Kaiserkult sowie die Deutung Babylons auf Rom in Kp. 17 ab. Der wirkliche Sachverhalt ist aber doch der, daß dem Apokalyptiker die Zeitgeschichte und die Endgeschichte ineinanderfließen. Wenn er mit dem ganzen übrigen Urchristentum in der Endzeit zu leben glaubte, dann empfängt doch seine Gegenwart eschatologischen Charakter und die Verfolgungen der Christen durch den römischen Staat werden zu Drangsalen der Endzeit. So und nur so können die ersten Leser das Buch verstanden haben, und nur so verstanden behält es für sie den Charakter einer Trostschrift. Und wenn der

Vf. (S. 267) zugibt, durch die Zahl 666 habe der Apokalyptiker den Gemeinden Kleinasiens über den Namen des Antichrists Aufschluß geben wollen, so kann das doch so gemeint sein, daß sie mit Hilfe der Zahl eine bestimmte Gestalt ihrer Zeit mit dem Antichrist identifizieren konnten. Gerade diese Deutung lehnt jedoch der Vf. ausdrücklich ab (S. 268). „Mit derselben Berechtigung, mit der den ersten Lesern das Verständnis der Zahl zugeschrieben wird, könnte doch auch das Gegenteil angenommen werden. Es steht ja nicht fest, wie diese Zahl dem hl. Johannes geoffenbart wurde. So bleibt doch die Möglichkeit offen, daß ihm selbst der Name des Antichrists ein Geheimnis blieb und er nur die Zahl (oder ein ihr entsprechendes Bild) in der Vision wahrnahm. Auch so hätte seine Aufforderung, die Zahl des Tieres zu berechnen, einen guten Sinn, denn sie schärft jedenfalls dem christlichen Leser den Blick auf die drohende Gefahr von Seiten des Antichrists und antichristlicher Mächte. Diese Aufgabe ist darum den Christen aller Zeiten gestellt, bis die Erfüllung des Geheimnis offenbart.“ Ich muß gestehen, daß ich mit dieser Erklärung nichts anzufangen weiß. Sie redet vielmehr m. E. an dem durchaus klaren Wortlaut des Textes vorbei, der die Leser, wenigstens die verständigen, auffordert, mit Hilfe der Gematrie den Namen des Tieres zu bestimmen. Nur so verstanden scheint mir der Vers überhaupt sinnvoll zu sein. Wenn ich demnach in einer grundlegenden Frage der Apk-Deutung dem Vf. nicht folgen kann, so denke ich dabei durchaus nicht daran, sein Buch als ganzes für geringwertig erklären zu wollen. Es steckt in ihm doch ein achtunggebietendes Maß eindringenden Studiums.

München

J. Schmid